

Vorwort

Norbert Greinacher

Alois Müller

Ambivalenz der Krise

Daß die katholische Kirche sich auf der ganzen Welt in einer Krise befindet, das dürfte im Ernst wohl von niemandem mehr bestritten werden. Dabei wird die Krise der Kirche hier verstanden – im Anschluß an die Ausführungen von Heiner Katz – einerseits als eine Situation, in der die bisherigen Einstellungen und Verhaltensweisen aller Kirchenmitglieder, einschließlich der Amtsträger, sowie die kirchlichen Strukturen unter großem Zeitdruck geändert werden müssen, wenn nicht eine schwere Schädigung der Kirche eintreten soll. Zum anderen wird darunter begriffen – viel weitreichender und einschneidender – eine Legitimations- und Motivationskrise der Kirche, welche den bisherigen Konsens der Kirchenmitglieder infrage stellen und die Kirche unausweichlich mit der Aufgabe konfrontieren, die in ihren Traditionen enthaltenen Sinnentscheidungen gleichbleibend in einer völlig veränderten Umwelt durchzuhalten.

Für einen Menschen, der in einem hellenistisch geprägten Kosmos-Denken, in einer Interpretation des Christentums als eines heiligen «Ordo», in einem neuscholastischen Wesensdenken aufgewachsen ist, bedeutet diese Feststellung einer so verstandenen Krise der Kirche den Zusammenbruch, das Chaos oder den Beginn der apokalyptischen Eschata. Für einen neuzeitlichen Religionskritiker – marxistischer oder anderer Provenienz – mehren sich die Anzeichen des von ihm vorausgesagten Endes einer Illusion bzw. des Zusammenbruches eines ideologischen Herrschaftssystems.

Für den Christen, der sich um ein möglichst nüchternes Urteil bemüht, ist die Angelegenheit komplizierter. Auf der einen Seite wird er voll Mit-Leid sehen, wie viele Mitchristen – und teilweise er selbst – an der Krise in der Kirche leiden. Er wird denken an die oft belächelte alte Frau, die in ihrer Kirche auf einmal weder Marienbild noch Opferkerze findet und für die damit eine Welt zusammenbricht. Er wird weiter denken an die große Zahl von Ordensschwestern, Priestern und Ordensleuten, die ihr Leben Gott geweiht haben, für die diese Existenzgrundlage aber auf einmal

nicht mehr trägt und die vor einem materiellen und menschlichen Scherbenhaufen stehen. Er wird denken an die kirchlichen Amtsträger, die unter der ungeheuer angewachsenen Verantwortung physisch und psychisch zusammenbrechen und deren Leid man an ihrem Gesichtsausdruck ablesen kann. Es ist zu billig, in solchen und unzähligen anderen Fällen einfach von den sozialen Kosten einer Krise zu sprechen. Zwar gibt es in allen totalitären politischen und religiösen Systemen Zyniker, die sagen: «Besser ist, ein Mensch stirbt für das Volk, als daß die ganze Nation zugrunde geht» (Joh 11,50), aber der Christ wird sich im Geiste des Jesus von Nazareth solchen Gedanken und Praktiken widersetzen: er wird versuchen, die neunundneunzig zu lassen und den Verlorenen zu suchen (vgl. Mt 18,12–14).

Auf der anderen Seite weiß der Christ um die Wirklichkeit, die Karl Rahner einmal das «heilsgeschichtliche Muß» genannt hat: Jesus «mußte» viel leiden und den Tod erdulden (vgl. Mt 16,21). Ja in bestimmtem Sinne «müssen» Krisen in der Kirche sein. «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein; stirbt es hingegen, so bringt es reiche Frucht» (Joh 12,24). Das darf nicht zum Alibi werden für unnötiges Leiden von Menschen in und an der Kirche. Aber an der Tatsache, daß es Krisen in der Kirche gegeben hat und immer geben wird, ist nicht zu rütteln. Dies ist mit unserer «condition humaine» gegeben.

Es gibt kein Wachstum, keinen Wandel, keine Veränderung, keinen Fortschritt ohne Krise. Sicher: Krisen sind ein Zeichen von Schwäche, von Begrenztheit, von Not, kurz: von Menschlichkeit. Aber wenn Paulus sich nicht gescheut hat, sich seiner Schwachheit zu rühmen, dann stünde es auch der Kirche gut an, sich ihre Krisensituation klar und nüchtern einzugestehen. Dann könnte die Krisensituation zu einer Gnadensituation werden: «Meine Gnade genügt dir: Die Kraft vollendet sich in der Schwachheit» (1 Kor 12,9). Ohne Schmerzen entsteht kein neues menschliches Leben. Ohne die Pubertätskrise wird der junge Mensch nicht erwachsen. Ohne das Durchstehen der augenblicklichen Krise wird die Kirche ihrer Aufgabe in der Zukunft nicht gewachsen sein.

Auf dem Hintergrund dieser Gedanken sind die Arbeiten des vorliegenden Heftes über die Kirche in der Krise zu sehen. Nachdem in einem grundlegenden Artikel auf die gesellschaftlichen Dimensionen des Begriffes des Phänomens der Krise hingewiesen wurde, stellt der zweite Artikel den Versuch dar, einige wichtige Krisenphänomene der heutigen Gesellschaft darzulegen und deren Beziehung zur Krisis der Kirche aufzuzeigen. Daß es Krisen in der Kirche schon immer

gegeben hat, zeigt sowohl die Arbeit über die Krise in der Kirche der neutestamentlichen Zeit wie auch das Beispiel der Krisensituation, in der sich die Kirche in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand und auch das Beispiel, wie die Krise der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich und in den USA bewältigt wurde.

In den dann folgenden Arbeiten geht es darum, die heutige Krisensituation der Kirche zu analysieren und Wege zu ihrer Überwindung aufzuzeigen. Nach dem Versuch einer Gesamtschau der Krise der Kirche werden einige wichtige Aspekte dieser Krise der Kirche aufgezeigt: das Problem der ethischen Normen, der Autoritätsausübung und der Glaubenspraxis. Darüber hinaus sollte aber die Schuldfrage beim Entstehen der Krise nicht ausgeklammert werden. Da es aber zur zentralen Aufgabe der praktischen Theologie gehört, Wege aus der Krise in die Zukunft hinein aufzuzeigen,

ist eine wichtige Arbeit der Funktionsverteilung beim Krisenmanagement gewidmet. An einem konkreten Beispiel, nämlich der Diözese Québec, soll außerdem aufgezeigt werden, wie eine selbstkritische Analyse die Voraussetzung für die Überwindung der Krise ist.

Im Lichte dieser Ausführungen ist die augenblickliche, umfassende Krise der Kirche kein aussichtsloses Verhängnis, sondern eine zu bewältigende Aufgabe. Für den Christen ist die Geschichte der Menschheit und der Kirche nach vorn hin offen. Der Mensch kann den geschichtlichen Prozeß entscheidend beeinflussen und trägt darum Verantwortung für ihn. Zwar wird der Christ von unumstößlichen Fakten, auch dem heilsgeschichtlichen Faktum des Christuserignisses ausgehen. Dadurch aber hat er die Chance eines bedingten Neubeginns. Die Krise der Kirche ist überwindbar, und wenn sie bewältigt wird, kann sie zu einem neuen Aufbruch führen.